

Norbert Jung

## Beziehung. Freude am Natursein. Argumente für ein mitweltliches Menschenbild

Thesen

Wenn nachhaltige Entwicklung unter Einschluß des Naturschutzes stattfinden soll, bedarf es, eines grundlegenden kulturellen Wandels. Das bedeutet Kritik des Bestehenden, sowohl des westlichen Denkens als auch seiner Werte. Der Wandel hin zu einem nachhaltigkeitsfähigen Menschenbild gehört dazu, z.B. weg von einer distanziert monologisch-beschreibenden hin zu einer dialogisch-verbundenen<sup>1</sup> Leitvorstellung vom Menschen und seiner (gesellschaftlichen) Naturbeziehung.

### 1. Der Mensch als Natur

Meine *erste These* versteht sich mitweltlich und lautet: Wir fühlen uns in der Natur wohl, weil wir selbst Natur sind und aus ihren Prinzipien leibseelisch und koevolutiv hervorgingen. Die Außennatur ist das unserer eigenen Natur Adäquate, Ähnliche, Verwandte. Der Verhaltensbiologe Günter Tembrock fokussierte das evolutionsbiologisch wohlbegründet: „*Die Natur erscheint uns vernünftig, weil die Vernunft natürlich ist.*“<sup>2</sup>

Die *zweite These* folgt aus der ersten: Daher ist die Natur, also das Selbstorganisierende und nicht vom Menschen erdachte, unser ureigenstes Habitat. Wir sind körperlich, sensorisch und seelisch daran angepasst. Die lebende Natur spiegelt uns unser eigenes Natursein unsere eigene Lebendigkeit durch *seine* Lebendigkeit und gibt uns damit das Gefühl, zuhause zu sein (vgl. Gebhard 2009, 2013<sup>3</sup>). Im Einklang mit der eigenen und äußeren Natur sein ist im Grunde identisch mit Gesund-sein<sup>4</sup>. Zahlreiche Untersuchungen belegen seit über 30 Jahren diesen Zusammenhang. Sowohl erfolgreiche tiergestützte Therapie (Olbrich u. Otterstedt 2003<sup>5</sup>) als auch psychotherapeutische Anwendung (z.B. in der Katathym-Imaginativen Psychotherapie) belegen das beispielhaft.

---

<sup>1</sup> Nach Wilber, K. 1999: Naturwissenschaft und Religion. Die Versöhnung von Weisheit und Wissen. Frankfurt/M.: Krüger. – Vgl. auch die Buber'sche Beziehungsunterscheidung von Ich-Es vs. Ich-Du bei Eser, U. et al. 2013: Gerechtigkeitsfragen im Naturschutz. (Naturschutz u. Biologische Vielfalt, H.130). Bonn-Bad Godesberg: BfN.

<sup>2</sup> Tembrock meinte die lebende Natur in ihren Zusammenhängen.

<sup>3</sup> Gebhard, U. 2009: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden: VS. – Ders. 2013: Zur Bedeutung von Naturerfahrung für seelische Entwicklung, Wohlbefinden und Gesundheit. In: Jung, N., Molitor, H. u. Schilling, A. (Hrsg.): Auf dem Weg zu gutem Leben... Opladen: Budrich. S.31-42.

<sup>4</sup> Siehe hierzu den Psychoanalytiker Erich Fromm et al. (1972: 112): „Gesund sein heißt, mit der Natur des Menschen in Einklang zu stehen“. Fromm, E., de Martino, R., Suzuki, D. T. u. Steipe, M. (1972): Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

<sup>5</sup> Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg.) 2003: Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos.

Emotionen als Triebkräfte unserer psychischen Natur weisen uns den Weg (Schönheit, Wohlbefinden, Attraktivität). Es wäre lebenswidrig, würden uns gute Emotionen zu Schmerz, Verletzung und Tod führen.

## 2. Verbundenheit wahrnehmen

Die *dritte These*: Da in der Natur, also der Biosphäre, alles verbunden, also Mitwelt ist und die Veränderung eines Gliedes stets andere Veränderungen zur Folge hat, handeln wir stets bezogen und können Beziehung empfinden (Gefühl von Einbezogen- oder Einssein) und denken (Lebensnetz, Capra 1996<sup>6</sup>). Evolutionsbiologisch wird dies als Passung bezeichnet.

Diese Beziehungen stellen sich ebenso wie Sozialbeziehungen *primär* unbewußt her (Gebhard 2009 l.c., Buchholz u. Gödde 2011<sup>7</sup> u.a. ), also ohne Bewußtseinspflicht, aber emotionsgebunden (s.o.). Das verweist wiederum auf unser evolutionäres Erbe in der Verarbeitung von Außenwahrnehmungen durch unsere Gehirn. Bewusste Reflexion setzt erst nach einem Filterprozess ein. Beziehung setzt wiederum Dialog voraus, was damit letzteren als einen grundlegenden Naturprozess ausweist (s.a.: Räuber-Beute-Beziehungen, symbiotische Beziehungen, Paarbeziehungen u.a.).

Es ist das Glück der emotionalen Bezogenheit, eines Einbezogenenseins, wenn uns die Erhabenheit eines Hochgebirgsmassivs in ehrfürchtig-friedvolle Gefühle versetzt oder wir beim Schwimmen oder gar Tauchen das Einssein erfahren, ja selbst des Glück des Gemeintseins, wenn bspw. ein Hase vor uns flüchtet. Die Schattenseite dieses Glücks ist die begründete Furcht vor den Naturgewalten und -gefahren, die uns unsere Abhängigkeit vor Augen führt und uns sich einfügen lehrt. Emotionen erreichen jeden.

## 3. Ganzheit denken

Sowohl durch die medizinische Psychosomatik als auch durch Verhaltensbiologie, Soziobiologie, evolutionäre Psychologie, Biokommunikation und Bioakustik wissen wir, daß Leben Botschaft ist, wie es Thure von Uexküll formulierte, nicht Stoff und Energie und also kein ‚Mechanismus‘. Leben ist also ein informationeller Prozess: Der frisch tote Körper ist energetisch und stofflich immer noch in etwa dasselbe wie vorher, nur eben unwiderbringlich tot. Natur sendet und empfängt ständig Informationen, Botschaften oder ‚Geistiges‘, wie es der große Anthropologe, Semiotiker und Linguist Gregory Bateson formulierte (Bateson 1985, 1987<sup>8</sup>). Dies trifft für alle Lebewesen, auch die Zellen in unserem Körper, z.B. des Immunsystems oder auch die Darm- und Hautbakterien zu.

Wenn wir Darwin zu unserem aufgeklärten Selbstverständnis rechnen, dann wäre die Konsequenz, in unserem Menschenbild nicht länger an der platonisch-cartesianischen Geist-

---

<sup>6</sup> Capra, Fritjof 1996: Lebensnetz. Ein neues Verständnis der Lebendigen Welt. Bern: Scherz.

<sup>7</sup> Buchholz, M. B. , Gödde, G. 2011: Unbewußtes. Gießen: Psychosozial.

<sup>8</sup> Bateson, Gregory 1985: Ökologie des Geistes. Frankfurt/M.:Suhrkamp. Ders. 1987: Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt/M.:Suhrkamp.

Materie-Spaltung bzw. Leib-Seele-Spaltung festzuhalten. In praxi passiert letzteres aber, wenn wir zwar unseren Körper mit Selbstverständlichkeit als evolutiv entstanden verstehen, unsere Psyche, unseren Geist aber darüber erheben (Lorenz 1963<sup>9</sup>). Sowohl die Erkenntnisse Sigmund Freuds als auch der modernen Neurobiologie machen zusätzlich plausibel, daß die unbewußten und emotionalen Prozesse auf unsere Menschennatur verweisen.

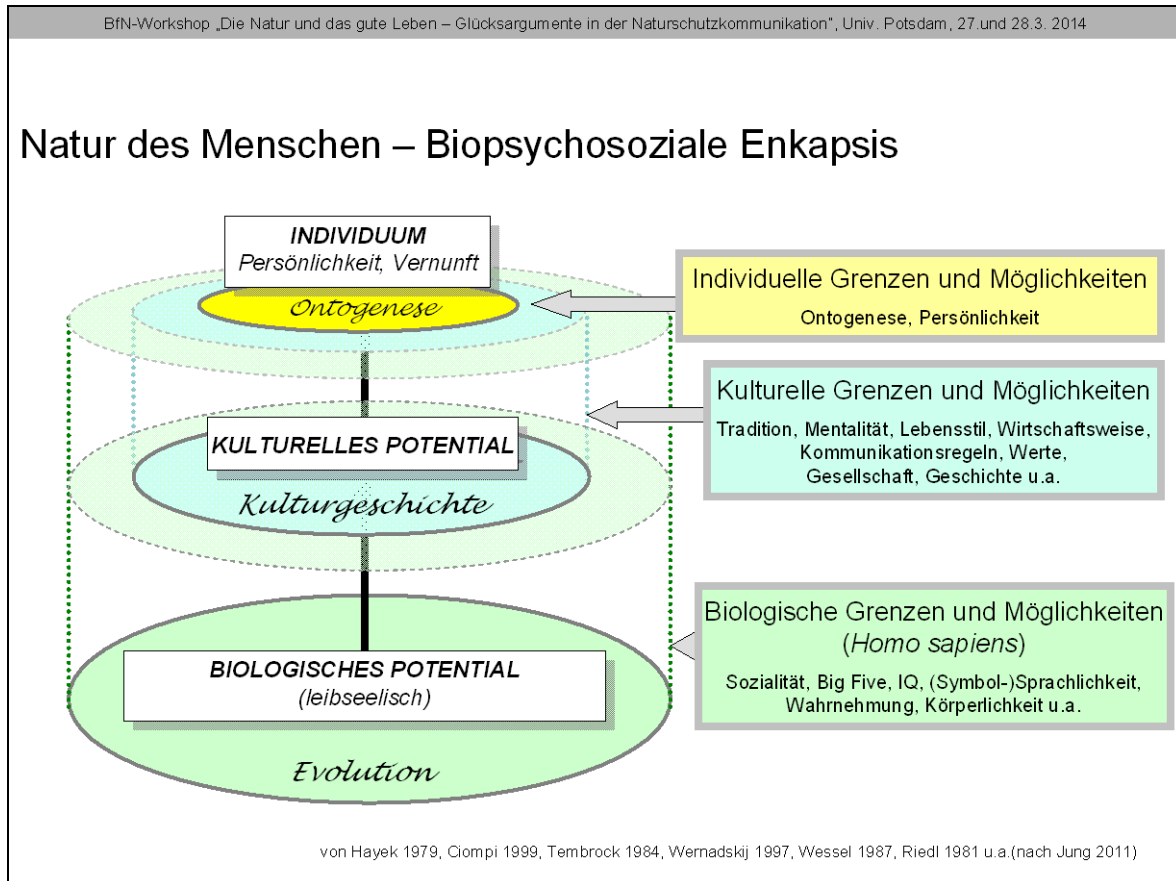


Abb.1: Der Mensch als enkapsitische Einheit von Natur, Kultur und individuellem Verstand

Ganzheit bedeutet in diesem Sinne nicht nur die Einheit von Seele und Körper, Geist und Materie. Für den Menschen bedeutet sie in *interdisziplinärer* Zusammenschau darüber hinaus das stete Zusammenwirken von biologischen, kulturellen (sozialen) und individuell bewussten und wertorientierten Informationen (Sinn, Bedeutung) im menschlichen Verhalten: Der Mensch als biopsychosoziale Einheit, was Gehlen (2004<sup>10</sup>) bereits als „von Natur aus Kulturwesen“ andeutete<sup>11</sup>. Kulturfähigkeit (Wortsprache, Rituale, Verhaltensregeln etc.) ist ein Produkt der Evolution, kulturelle Inhalte haben hingegen eine Eigendynamik.

<sup>9</sup> Lorenz, Konrad 1963: Das sogenannte Böse. München: Piper.

<sup>10</sup> Gehlen, A. 2004: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Wiebelsheim: Aula (Nachdruck).

<sup>11</sup> Das biopsychosoziale Menschenbild entstand aus Erkenntnissen von Wirtschaftswissenschaft (F.A.v.Hayek), Psychobiologie (L.Ciompi), Geochemie (Wernadskij), Biologie (Lorenz, Riedl, Tembrock) und Philosophie (Wessel) u.a.; Literatur beim Verfasser; s.a. Jung, N. 2011: Kultur – Weisheit der Gemeinschaft. In: Jung, N., Molitor, H., Schilling, A. (Hrsg.): Natur im Blick der Kulturen...Opladen: Budrich UniPress. S.9-26.

Die Dialektik zwischen biologischen Anlagen und Kultur besteht darin, daß letztere durch ihre Regeln die ersteren durch Fördern, Unterdrücken, emotionales (Um-)bewerten und Sublimieren modifizieren können. Ohne biologische Potentiale keine kulturelle Ausformung (Neurobiologie, Entwicklungspsychologie).

#### 4. Kommunikation

Aus den drei vorangegangenen Aspekten – Mensch als Natur, Verbundenheit und Ganzheit – ergibt sich, was wir in der Natur zwischen *allen* Lebewesen beobachten können: Sie stehen **informell miteinander in Beziehung**, was wir im weitesten Sinne mit Kommunikation bezeichnen können. Diese Kommunikation ist zweifellos nicht „bewusst“ im menschlichen Sinne, wir könnten sie als „intuitiv“ verstehen.



Quelle. WDR

Abb.2: Mensch-Tier-Kommunikation ist verstehender Dialog, nicht Projektion oder Einbildung

Den Menschen mitweltlich in diesem Sinne einzubeziehen bedeutet, ihm diese tierliche Fähigkeit ebenfalls zuzugestehen: Wir haben die intuitive Fähigkeit, die Informationen oder Botschaften nicht nur von Menschen (z.B. nonverbalen Kommunikation) sondern auch von Naturwesen m.o.w. gut und schnell zu empfinden oder verstehen. Die tiergestützte Pädagogik nennt dies „Dialog“ (Otterstedt 2003<sup>12</sup>). Das betrifft nicht nur einzelne Rufe oder Verhaltensweisen von Tieren, sondern wohl auch die „Atmosphären“ einer Landschaft im Sinne von Herrmann Schmitz und Gernot Böhme. Umgekehrt verstehen einige Tiere, wie die jüngere Forschung weiß, wesentlich mehr von Menschen, als es ein mechanistisches Bild vom Tier je geahnt hätte.

---

<sup>12</sup> Otterstedt, C.2003: Der Dialog zwischen Mensch und Tier.In: Olbrich,E. u. Otterstedt, C.(Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Stuttgart: Kosmos. S.90-104.

Das würde heißen: wir projizieren nicht (nur) psychische Inhalte in die Natur – was ja die Frage aufwürfe, woher wir denn was und warum projizieren könnten – sondern es stehen allgemein zwei kommunikationsfähige Wesenheiten im Dialog. Dieses Verständnis ist oft averbal und eher gefühlt als gedacht (attraktiv vs. aversiv).

„Vermenschlichung“ (Anthropomorphisierung) wäre demzufolge keine Phantasterei oder Einbildung (und damit auch keine „Gefahr“), sondern der m.o.w. gelingende Versuch, das „Unsagbare“ in der Natur (s.Beitrag Michael Ott) in Worte und damit symbolische Gedanken zu fassen. Es ist, wie bei jeder anderen Tierart, auch beim Menschen das artspezifische Verständnis von natürlichen Gegebenheiten. Der Natur eignen Informationen, die wir nicht erfinden, sondern intuitiv verstehen und versuchen, mit Wortsymbolen zu kommunizieren.

## 5. Praxis

1. Hat Naturbeziehung Auswirkungen auf Engagement für Naturschutz und Nachhaltigkeit? Bei rund 500 an der HNEE<sup>13</sup> befragten Studenten des Studiums „Landschaftsnutzung und Naturschutz“ geben über 80% an, in der Kindheit und Jugend intensive Naturerfahrung gehabt zu haben. Eine Befragung von 199 Studenten nach den Einflußbedingungen auf ihre Naturbeziehung ergab, daß Naturkontakt in der Kindheit, naturverbundene Familie, grüne Wohnumgebung, Aktivsein in und Umgang mit Natur rund 75% der spontan genannten Faktoren ausmachte.(Jung 2009<sup>14</sup>).

2. Wir wenden alljährlich mit Studenten eine beziehungsbezogene Methode in der Natur an, die Psychotoperfahrung: Ein paar Stunden an selbstgewählten Naturorten verweilend, geben sich der sich herstellenden Beziehung zwischen ihnen und der umgebenden Natur hin und erkunden sie durch Malen und Texte. Hier zwei Beispiele.

### *Psychotop Waldbach*



Mal leise flüsternd  
Mal tobend laut  
Ziehst du durch mein Land.  
Alles Leben spiegelt sich  
In deinem Ur – Gesicht.  
Fängst Sonne ein  
Auch Tod und Leben,  
strömst durch Adern aller Wesen.  
Formst des Ortes Gedankenmeer  
Ganz weise und bedacht  
Und küßt das traurig Seelenheer  
in lieblich träumende Nacht.

<sup>13</sup> Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

<sup>14</sup> Jung, N. 2009: Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In.: Brodowski, M. u.a.(Hrsg.):Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Opladen: Budrich. S.129-149.

Nadine R.

### *Psychotop Kesselmoor*



#### **Das Moor und ich**

Soll ich gehen oder darf ich bleiben?

Ich mag so gerne mit dir schweigen.  
Fühle mich geborgen und dir sehr vertraut.

Wir sind beide so zerbrechlich.

Ich will nicht gehen, ich mag noch bleiben.

Bin noch nicht ganz angekommen

Mareike R.

## **6.Fazit**

Das Natursein des Menschen und damit die Einheit der Natur in die Naturschutzargumentationen und -ethik einzubeziehen ist bisher kaum gelungen, wohl wegen der zeitgeistbeherrschenden Geist-Materie-Spaltung (Leib-Seele-Spaltung). Dies wäre eine wichtige Zukunftsaufgabe.

Ich plädiere weiterhin dafür, daß der Naturschutz die dominierende Naturwissenschaftslastigkeit in seiner Argumentation und z.T. Haltung durch Subjekt- und Menschbezogenheit komplettiert und damit menschlich ‚heilt‘. Das wäre mitweltlich im Sinne von Reimar Gilsenbach gedacht: Die Nachtigall müsse auch allein deshalb Schutz verdienen dürfen, weil sie so schön singt.

„Keine noch so gut begründete, rational-ethische *Argumentation* kann die *Beziehung* ersetzen, die...durch das einigende Band der Liebe entsteht“ (Theobald 2013<sup>15</sup>). Das verstehen mehr Normalbürger, als wir glauben. „Die Vernunft steckt uns viel zu enge Grenzen“ (Buber zit bei Theobald l.c.).

---

<sup>15</sup> Theobald, W.: 2013: Ethik der Nachhaltigkeit? Scheidewege 43: 104-120